

Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist

VPRO Gids Sommerspecial: Stolpersteine

30. Juni 2020, Maarten van Bracht

Meine ersten "Stolpersteine" habe ich noch vor dem neuen Jahrtausend in Charlottenburg gesehen, einem gehobenen Stadtviertel von Berlin.



©

Man musste nicht mit gesenktem Blick unterwegs sein, um sie zu bemerken: Die in den Bürgersteig eingefügten rechteckigen kupferfarbenen "Stolperblöcke" fielen Passanten automatisch ins Auge. Kurz bücken und die Inschrift lesen, innehalten bei dem Gedanken, dass hier jemand wohnte, der in ein Konzentrationslager verschleppt und dort ermordet wurde.

In den folgenden Jahren sah ich sie an immer mehr Orten, darunter auch in Amsterdam, allerdings nicht in meinem ehemaligen Viertel, der Transvaalbuurt, obwohl dort im Krieg viele Juden wohnten, die aus diesem "Konzentrationsviertel" in die Vernichtungslager

deportiert wurden. Aber kann man von den heutigen Bewohnern erwarten, dass sie für die traurige Geschichte des Viertels und seiner jüdischen Bewohner Interesse zeigen? Wo kommen die Stolpersteine eigentlich her, was muss geschehen, damit sie in den Bürgersteig vor dem eigenen Haus eingefügt werden und welche Rolle spielt die Stadtverwaltung dabei? Wer fertigt sie an, was kosten sie und wer bezahlt es?

Kunst- und Erinnerungsprojekt Stolpersteine



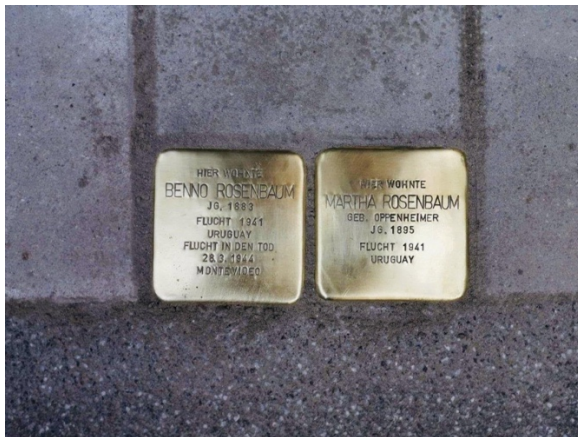
Am 16. Dezember 1992 verlegte der bildende Künstler Gunter Demnig den ersten Stolperstein im Bürgersteig vor dem alten Rathaus seines Wohnortes Köln. Er wollte damit daran erinnern, dass Himmler vor genau 50 Jahren mit dem "Auschwitz-Erlass" den Befehl zur Deportation von Sinti und Roma gab. Demnig hatte dafür keine Genehmigung eingeholt, doch es lief wie so häufig bei Künstler- und Bürgerinitiativen: Die Stadt duldet es und wird es hoffentlich sogar erleichtern oder ganz übernehmen – was in Köln noch acht Jahre dauern sollte. In dieser Zeit entwickelte Demnig mit Freunden sein "*Kunst- und Erinnerungsprojekt Stolpersteine*" – denn letztendlich geht es noch immer um Kunst – und verlegte, noch immer illegal, weitere Steine in Köln und in Berlin-Kreuzberg. Es handelt sich um kleine Würfel aus Beton, 10 x 10 x 10 Zentimeter groß, auf denen eine an den Seiten abgeflachte Messingplatte angebracht ist. Auf diese wurde Text gestanzt: "Hier wohnte" gefolgt von einem Namen und den Daten der Geburt, Deportation und des Todes,

Demnig war der Ansicht, dass die deutsche Erinnerungskultur mit öffentlichen Zeremonien an einem zentralen Ort, bei denen Würdenträger einen Kranz niederlegen und eine voraussehbare Rede halten, nicht ausreichte und für die Bevölkerung immer weniger bedeutete. Seine Stolpersteine dagegen, die im Bürgersteig und damit im alltäglichen öffentlichen Bereich

verlegt werden, lassen Passanten dagegen im wahrsten Sinne des Wortes (*'stolpern'*). Kleine Gedenksteine lassen das Unfassbare des Holocausts und die abstrakte Zahl 6 Millionen auf einmal konkret werden.

Auf ihnen nicht nur die Namen ermordeter Juden, sondern auch die von anderen Opfern des NS-Regimes: Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Freimaurer, politische Gefangene, Behinderte und Kriegsdienstverweigerer. "Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist", zitiert Demnig den Talmud. Er möchte den Opfern, die in den Konzentrationslagern zu Nummern wurden – diese wurden auf ihre Unterarme tätowiert – ihre Namen zurückgeben. Die Steine werden nur an den letzten selbstgewählten Wohnadressen der Opfer verlegt, aber nicht an Orten, an denen Juden zwangsmäßig zusammengeführt wurden.

Flucht nach Montevideo



Am 29. Dezember 2019 verlegte Gunter Demnig den 75.000sten (und 75.001sten) Stolperstein in der Kalchstraße im bayerischen Memmingen. Sie erinnern an das Ehepaar Benno und Martha Rosenbaum. Wie die örtliche Synagoge und andere von Juden bewohnte Häuser wurde ihre Villa während der Kristallnacht, der Pogrome am 10. November 1938 von den Nazis verwüstet. Das Ehepaar war zu diesem Zeitpunkt glücklicherweise nicht zu Hause. Drei Jahre später flüchteten die Rosenbaums nach Montevideo in Uruguay. Dort beging Benno 1944 Selbstmord, weil er nicht als Flüchtling weiterleben wollte. Das Schicksal von Martha ist unbekannt.

In Memmingen sind mittlerweile 115 Stolpersteine verlegt worden. Als Gunter Demnig

Die Stolpersteine wurden anfangs von Demnig selbst angefertigt und verlegt. Die erste Steinlegung in einer Stadt oder Gemeinde, egal wo in Europa, führt er noch immer eigenhändig aus, doch das Verlegen weiterer Steine überlässt er den Abnehmern. Seit 2002 wächst die Nachfrage immer weiter. Demnig ließ sie sich patentieren und Stolpersteine ist nun ein Markenname.

Er brachte den Stein von der ersten Anfrage bis zur Verlegung mit der "Stiftung - Spuren - Gunter Demnig" ins Rollen, die heute sechs Mitarbeiter zählt. Die Herstellung hat er an den Bildhauer Michael Friedrichs-Friedländer übergeben, der in seinem Berliner Atelier gemeinsam mit zwei Mitarbeitern jeden Monat 440 Stolpersteine anfertigt. Um den Verdacht zu entkräften, er würde mit den Stolpersteinen ordentlich Geld verdienen – immerhin liegen alleine in Deutschland mittlerweile über 75.000 Steine – legt Demnig in Interviews und auf seiner Website seine Kosten und Einkünfte offen.

Jeder Stein wird von Hand gefertigt und jeder Buchstabe einzeln in die Platte gestanzt. Maschinelle Serienherstellung lehnt Demnig ab, damit die namenlos gemachten Opfer der industriellen Massenvernichtung einen Namen und einen einzigartigen Stein erhalten. Auch das Verlegen der Steine soll keine Routine sein und nur Stück für Stück erfolgen. Ursprünglich wollte das Finanzamt der Stadt Köln 19 Prozent Mehrwertsteuer erheben, da es sich um ein Massenprodukt handelte, doch schließlich wurde der reduzierte Tarif von 7 Prozent angerechnet.

Jeder Cent fließt in die Stiftung



© AP / ANP

Ein Stolperstein kostet 120 Euro, doch außerhalb von Deutschlands wird seit Februar diesen Jahres aufgrund der gestiegenen Material- und Transportkosten 132 Euro berechnet. Die Stiftung zahlt Demnig ein modales Gehalt und Friedrichs-Friedländer erhält pro Stein 50 Euro. In diesen 120 bzw. 132 Euro stecken noch viele weitere Kosten, darunter Material-, Lohn- und Organisationskosten. So prüft die Stiftung die vom Anfragenden gelieferten Daten für den Text auf dem Stolperstein bei Archiven und Einrichtungen, fallen Kosten für Post und Transport im Auto an, die Reisekosten (exklusive Übernachtung) für Demnig, die Datenbank, in der alles gespeichert wird, sowie die Kosten für die Website, IT-Support und Bildungsmaterialien für Schulklassen. Jeder Cent fließt in die Stiftung.

Einzelpersonen oder Organisationen, die über die Website einen Stolperstein anfragen, müssen mit neun Monaten Wartezeit rechnen und erhalten ein halbes Jahr im Voraus Bescheid darüber, wann der Stolperstein verlegt werden kann. Die Reisepläne von Demnig werden mindestens ein halbes Jahr vorab festgelegt. Erst nach der Lieferung wird die Bezahlung fällig. Der Antragsteller muss selbst die Öffentlichkeitsabteilung seiner Gemeinde kontaktieren - immerhin muss für die Verlegung der Bürgersteig aufgebrochen werden - und selbst eventuelle Nachfahren einladen, die an der Verlegung teilnehmen möchten, doch er darf diese nicht um einen Beitrag bitten. Ein verlegter Stein gehört der Gemeinschaft, doch der Unterhalt wird meist Einzelpersonen und Schulklassen überlassen. Auch wenn Passanten sich bemühen, nicht auf die Steine zu treten, verfärben sie doch durch Straßenschmutz und die

Witterung. Die Reinigung mit Lappen und Putzmittel erfolgt häufig am Holocaust-Gedenktag (27. Januar) oder der Reichskristallnacht (9. November).

Die Reinigung erfolgt häufig am Holocaust-Gedenktag oder der Kristallnacht.

In Europa wurden in mittlerweile 26 Ländern Stolpersteine verlegt, davon die meisten in Deutschland. Alleine in Berlin sind es über 8.200. Noch keine Stolpersteine gibt es in Russland, Belarus, Portugal, Estland und Bulgarien, sowie mit Ausnahme von Kroatien auf dem Balkan. Manche Großstädte und Hauptstädte beteiligen sich nicht daran, darunter Paris, wo die Behörden der Ansicht sind, dass es genug Gedenkstätten gibt. München, einst Hauptsitz des NS-Regimes, ist ein Fall für sich. Hier war Charlotte Knobloch, Holocaust-Überlebende und Vorsitzter der jüdischen Gemeinde (sowie ehemalige Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland) eine erbitterte Gegnerin der Stolpersteine. Sie war der Ansicht, dass jüdische Opfer (wieder) "mit Füßen getreten" würden und Passanten zu "Erinnerungstätern" wurden. Da sich Bürgermeister und Stadtrat mit Beruf auf die jüdische Gemeinde gegen die Stolpersteine aussprachen, finden sie sich in München bis heute ausschließlich auf privatem Gelände. Andere prominente Juden standen und stehen den Stolpersteinen positiv gegenüber. Einige hundert von Demnig angefertigte Steine werden solange in München gelagert. Die Stadt fühlte sich jedoch moralisch verpflichtet, einen anderen Künstler mit einer Alternative zu beauftragen: Schmale mannshohe Gedenkzeichen aus Stahl, auf denen Platz für die Namen von 12 Opfern ist.

München ist keine Ausnahme. Auch andere Städte lehnen die Stolpersteine ab. Sie machen ihre Zustimmung meist, wie es sein sollte, von der jüdischen Gemeinde abhängig, doch daneben werden auch durchsichtige Begründungen abgegeben, warum eine Zusammenarbeit nicht möglich ist: Sie machen sich Sorgen um Ärger, Diebstahl oder Vandalismus durch Rechtsextreme oder Hauseigentümer sorgen sich um den Wertverlust der Immobilie.

In Ost-Deutschland klagt die rechtspopulistische AfD immer wieder über die Verlegung von Stolpersteinen und spricht von einer "Erinnerungsdiktatur". Andere Gemeinden haben bessere Argumente. Sie lehnen die Stolpersteine aus technischen oder inhaltlichen Gründen ab und lassen sich selbst etwas einfallen. Dass Demnig ihnen kurzfristig keine größeren Mengen

Steine liefern kann und will, ist ein beliebtes Argument: Schließlich möchte der Stadtrat die gesamte Arbeit auf einmal erledigen. Die Gemeinde Amersfoort ließ beispielsweise 433 sogenannte Herdenkingsstenen (Erinnerungssteine) verlegen, die den Stolpersteinen stark ähneln. Vorab hatte sie sich juristisch beraten lassen, ob dies in Ordnung war. Seit 2015 wurden in mehreren niederländischen Städten die gleiche Art von Steinen verlegt.

Er war Jude, sie Protestantin



Heinrich Blumenthal, geboren 1896, war Uhrwerkverkäufer und reiste in dieser Eigenschaft für seinen Arbeitgeber, die Glashütter Präzisions-Uhrenfabrik Loerske in Berlin, durch ganz Europa. In Berlin lernte er Margarethe Springhorn kennen, die er 1930 heiratete und mit der er drei Kinder hatte. Da ihre Ehe nach Ansicht der Nazis eine "Mischehe" war - sie war Protestantin - dachten sie lange Zeit, dass sie in Ruhe gelassen werden würden. 1939 ließen sie sich scheiden und ließen die Kinder taufen. Für Heinrich war es schon zu spät zum Auswandern. Er zog bei der Familie Marcus in der Rönnestraße in Charlottenburg ein. Er wurde, genau wie die Familie Marcus, im März 1943 nach Sachsenhausen verschleppt und später in Auschwitz ermordet. Als Sterbedatum wurde der 31. Dezember 1944 ermittelt. Über 6200 Juden wurden aus Charlottenburg in die Vernichtungslager verschleppt.

Im Laufe der Jahre wurden überall in Europa verschiedene Arten ähnlicher Gedenksteine verlegt. Einige Gemeinden setzen sich dem Verdacht aus, dass sie ihre "Erinnerungsschuld" lieber selbst begleichen und verwalten, als von Demnig abhängig zu bleiben. Dieser betrachtet

die Alternativen manchmal als Plagiat, darunter die in Wien verlegten '*Steine der Erinnerung*' doch auch er hat sein eigenes Konzept unter anderem mit der '*Stolperschwelle*' erweitert, mit der an zahlreiche Opfer gleichzeitig erinnert werden kann, statt dutzende oder sogar hunderte Stolpersteine am gleichen Ort zu verlegen. Demnig hat sich auch die '*Remembrance Stones*' ausgedacht, die an die Opfer der Franco-Diktatur erinnern. Die ersten Steine wurden auf Mallorca für die Bürgermeister und Einwohner verlegt, die ab 1936 von den Falangisten ermordet wurden.

Seit 2007 werden in den Niederlanden Stolpersteine verlegt. Der erste wurde in Borne verlegt. Ein Einwohner hatte die Stolpersteine in Berlin gesehen, festgestellt, dass auch in ihrem Haus ein deportierter Jude gelebt hatte, und Kontakt zu Demnig gesucht. Der erste Stolperstein in den Niederlanden war für Izak Zilversmit. Die Stiftung Gedenkklinker Borne hat über 90 Stolpersteine verlegen lassen. Mittlerweile wurden in über 150 Städten und Gemeinden über 7.000 Stolpersteine verlegt. Alle Steine - oft ist im Internet vermerkt, wo sie zu finden sind - erinnern Passanten für kurze Zeit an das Schicksal der Juden und anderer Nazi-Opfer, die in diesem Viertel oder Ort wohnten, und regen dazu an, sich mit ihrer Lebensgeschichte auseinanderzusetzen.

Der Zeitplan auf der [Website von Demnig](#) listet ab 2009 alle Daten, an denen Stolpersteine verlegt wurden.

"Wir verdanken Kleerekoper den Sieg"



Als Turntrainer führte Gerrit Kleerekoper die niederländische Damenmannschaft im Turnen während der [Olympischen Spiele](#) in Amsterdam 1928 mit großem Abstand vor Italien und Großbritannien zu Gold. "Wir verdankten Kleerekoper den Sieg", erzählte Alie van den Bosch, eine der Goldmedaillengewinnerinnen, viele Jahre später. In Amsterdam fanden die Wettkämpfe damals im Freien statt. Kleerekoper hatte seine Mannschaft stets im Freien trainieren lassen, was vermutlich zum Gewinn beitrug. Genau wie fünf Mitglieder seiner goldenen Mannschaft war auch Kleerekoper, hauptberuflich Diamantschleifer, Jude. Er wurde 1943, am gleichen Tag wie seine Schülerin Lea Nordheim, gemeinsam mit seiner Frau Kaatje und ihrer Tochter Elisabeth im Vernichtungslager Sobibór ermordet. Ihr Sohn Leendert starb ein Jahr später in Auschwitz.

Nach der Befreiung benannte der Amsterdamer Turnverband ein Turnier nach ihm, den Gerrit Kleerekoper Pokal. 2010 wurden im Bürgersteig vor der ehemaligen Wohnung der Familie Kleerekoper in der Transvaalstraat in Amsterdam-Ost vier Stolpersteine verlegt.

Im Oktober des letzten Jahres war die Niederlande wieder an der Reihe. Innerhalb von acht Tagen wurden Wapenveld, Heerde, Warffum, Uithuizermeerden, Roodeschool, Oosternieland, Oudeschip, Purmerend, Amsterdam, Diemen, Heemstede, Den Haag, Utrecht, Sliedrecht, Arnhem und Venray besucht. Da die Antragsteller häufig lange auf ihre Stolpersteine warten müssen, wurde in Amsterdam am Ende des letzten Jahres eine neue Stiftung gegründet, die in Absprache mit Demnig das Verlegen der Stolpersteine in der Hauptstadt betreut.

Aufgrund der Corona-Pandemie musste auch Demnig 2020 einige Monate lang zu Hause bleiben. Seit Terminkalender ist bis März 2021 gefüllt und für ihn ist es keine Option, das Verlegen der Steine zu verschieben. Anfragende dürfen es, solange die Corona-Restriktionen fortbestehen, selbst erledigen und werden gebeten, ihm ein Foto der Verlegung zu schicken. Der Künstler, mittlerweile 72 Jahre alt, fährt seit 18. Juni wieder mit seinem Kleinbus durch Europa, um die Stolpersteine selbst zu verlegen.

— MAARTEN VAN BRACHT